

tur in annos, | prima cadunt, ita verborum vetus interit aetas, | et iuvenum ritu florent modo nata videntur.“ Es scheint in alten zeitgenössischen Horaz-Ausgaben durchweg *aetas* zu heißen. Vgl. etwa Qvincti Horatii Flacci Poemata ... illustrata à Ioanne Bond (Amsterdam: Guiljelmus I. Blaeuw 1636), 269 (HAB: Lh 941); Q. Horatii Flacci Opera omnia, a Pet. Gvalt. Chabotio ... explicata. Nunc verò a I. Iac. Grassero. Tomi 1–3 (Colon. Munatiana: Ludovicus Rex 1615), III, 209. Ansonsten bezieht hier Gueintz nochmals eindeutige Stellung gegen Schottelius' Konzept der Natur- und Idealsprache. Vgl. K 3.

29 Vgl. Anm. 5 u. K I 1. Die Beispiele der Modalverben wollen, können, mögen, sollen, die keinen Imperativ formen können, sollen gegen die von Schottelius behauptete Einsilbigkeit der Stammwörter aus dem Imperativ zeugen. *Gueintz: Sprachlehre (1641)*, 59 f.: Die Stammwörter der Verben „werden in der beschliessungsweise [Infinitiv] gebraucht/ als: Lieben/ Loben/ Leben. Von dem Imperativo oder der gebietungsweise/ können sie nicht gemacht werden. Weil es erstlich ist also in keiner sprache. Zum andern sie nicht alle eine gebietungsweise haben/ als wil/ kan/ mag.“ Zudem erscheint hier noch das Argument, der Imperativ bezöge sich stets auf die 2. Person (Sg. oder Pl.), die 1. Person aber sei „eher“, die 2. also abgeleitet. Die von Simon Stevin (1548–1620) und Jan van Gorp übernommene und von Harsdörffer geteilte Präferenz des stammwortbildenden Imperativs begründet Schottelius wie folgt: „Gebietungsweise“/ der Imperativ ist „bey den Teutschen die erste [Weise/ modus] und das rechte Stamwort/ welches alleine die Stammlitteren in sich begreiff“. „Es ist wunderlich/ daß die Zeitstammwörter oder Gebietungsweisen einsilbig sind/ anzuzeigen jhre natürliche/ lautere/ reinliche ankunfft/ jhre schönste Stammwürtzelen/ die so schön/ kürzt/ safftig und rein sind“. Aus diesen einfachen, schon in der frühesten Kindersprache hervorgebrachten „wesentlichen Lauten“ erwächst das ganze kunstvolle Sprachgebäude — nicht als ein „zufälliges barbarisches Wesen/ sondern eine von den höchsten Künsten der Sprachnatur“. *Schottelius: Sprachkunst (1641)*, 413; entsprechend *Schottelius: Sprachkunst (1651)*, 708 f. und *Schottelius: Ausführliche Arbeit (1663)*, 61 u. 548. Gegen die Einsilbigkeit s. auch *Gueintz: Rechtschreibung (1645)*, 20 f. Philipp v. Zesen (FG 521. 1648) wollte sie ebenfalls nicht gelten lassen. Vgl. *Barbaric*, 849 u. 851; Borst (s. Anm. 6), 1187 ff.; *Hundt*, 117 f.; Klijnsmit (s. Anm. 7), 219 ff.; *Takada*, 11 f., 26 u. 201 ff. Wie eine Antwort auf Gueintz' Einwand stellt *Schottelius: Sprachkunst (1641)*, 444, klar: „Etzliche Zeitwörter/ welche nicht haben die Gebietungsweise/ behalten jhren einsilbigen Stamm in der weise anzuzeigen [Indikativ]/ als Jch kan/ ich mag/ ich thar[*]/ ich wil/ ich soll/ ich muß/ ich darff“ (entsprechend auch *Sprachkunst [1651]*, 739 u. *Ausführliche Arbeit [1663]*, 573). [*] Das Wort „thar“, Infinitiv „thüren“ wird in *Ausführliche Arbeit (1663)*, 599 mit „audere, oser“ übersetzt, lat. u. frz. „wagen“, anscheinend aber auch als Synonym für „dürfen“ verwendet, s. 582. In der historischen Lexik des Hochdt. ist „thüren“ nicht belegt und von Schottelius offenbar als Hapaxlegomenon eingeführt worden. In seiner *Ausführlichen Arbeit (1663)* und ihrer Liste der Stammwörter gibt Schottelius durchaus einsilbige Singular-Imperative für die Modalverben an: „Woll“ (1445), „könn vel kühn“ (1342), „Mag“ (1360) und „Soll“ (1417). Vgl. Christianus Becmanus: *Manuductio* (s. Anm. 7), 167. u. ö. zur Widerlegung des Becanus, weil das Einfache nicht immer das Frühere sei.

400605

Fürst Ludwig an Herzog August d. J. von Braunschweig-Wolfenbüttel

Aus dem Schreiben Hz. Augusts d. J. v. Braunschweig-Wolfenbüttel (FG 227) vom 17. April habe F. Ludwig gern vernommen, daß Balthasar Walther die deutsche Sprachlehre